

Wochenschlussandacht am 16. Mai 1986 in der Paul-Gerhardt-Kirche Berlin-Prenzlauer Berg über den Wochenspruch Sacharja 4,6b:

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen“, spricht der Herr Zebaoth.

Unser Wochenspruch, über den wir heute Abend nachdenken wollen, ist eine Weissagung des Propheten Sacharja entnommen und richtet sich an das politische Oberhaupt der aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückgekehrten Juden, an Serubabel. Das Volk war nun schon eine ganze Reihe von Jahren wieder in der Heimat. Sie hatten ihre Häuser wieder aufgebaut, aber das Haus Gottes war immer noch eine Ruine. Den Leuten ging es wieder gut, aber sie wurden dadurch nicht zufrieden. Der Prophet Haggai beschrieb ihren Zustand damals so: „Sie aßen und wurden doch nicht satt, sie tranken und blieben doch durstig, sie kleideten sich und konnten doch nicht warm werden.“ (1,6)

Kennen wir solche Zustände? Man isst und wird nicht satt, man isst noch mehr, aber statt, dass man satt wird, wird einem schlecht – nun, weil man zu viel gegessen hat. Wir würden vielleicht die Diagnose stellen: Du bist krank. Der Magen macht nicht mehr mit. Du musst vorsichtig sein. Aber wenn es wirklich der Magen sein sollte, so ist es meist die Auswirkung, nicht die Ursache unserer inneren Unruhe.

Und so gaben die Propheten den Menschen damals auch keine Diätatschläge, sondern riefen sie im Namen Gottes auf, Gott ein Haus zu bauen, den Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen. Nun hat Gott ja oft in den Heiligen Schriften gesagt, dass er kein Haus braucht: „Die Himmel sind sein Thron und die Erde der Schemel seiner Füße“, heißt es. Aber doch ist dieses Bauwerk, der Tempel in Jerusalem und jede Kirche ein Zeichen dafür, was Menschen sich von Gott versprechen. Sicher, viele Kirchen sind mehr zum Ruhme der Erbauer errichtet worden. Aber wenn es darum geht, überhaupt ein Gebäude zu haben, indem man sich versammeln kann, um Gottes Wort zu hören oder ob einem das ganz egal ist, weil man sowieso davon keinen oder höchst selten Gebrauch machen würde, dann interessiert Gott die Frage schon, ob es da an einem Ort ein Haus Gottes gibt oder nicht, ob es mit Liebe und unter wirklichen Opfern errichtet und eingerichtet wurde oder nicht. Denn das spricht auch dafür, wie viel wir von Gott für unser Leben erwarten.

Nun also spricht Gott durch den Propheten Sacharja zu dem – wir würden heute sagen – Bürgermeister von Jerusalem und sagt ihm: Es soll nicht durch Kraft, Stärke, nicht durch Tüchtigkeit und Tugend, nicht durch Reichtum und Vermögen, nicht durch Heeresmacht und nicht durch Tauglichkeit geschehen – das alles steckt in diesen beiden hebräischen Wörtern, die Luther mit „Heer und Kraft“ übersetzt hat -, „sondern durch meinen Geist.“

Nun werden wir vielleicht fragen, wie denn das? Wie soll durch einen Geist – und sei es der Geist Gottes - ein Bauwerk errichtet werden? Wenn es nach etwas aussehen soll, dann müssen die Bauleute etwas können, das Material, das Holz und die Steine etwas taugen, dann muss tüchtig gearbeitet werden, Geld muss da sein, um alles zu bezahlen und Reichtum, um wenigstens die wichtigsten heiligen Gegenstände entsprechend kostbar anfertigen zu können. Ja, das ist alles notwendig zum Bau eines Hauses, wie zu jeder anderen Arbeit. Aber es ist nicht notwendig zum Bau des Hauses Gottes, sondern wo dies geschehen soll, da kann es nur durch den Geist Gottes gewirkt werden. Sicher, wenn dies alles da ist, Fachkräfte, gutes Material und genug Geld, so ist es gut, aber wenn es fehlt und wirklich nicht vorhanden ist, so ist es auch gut. So lange sich Menschen überhaupt im Namen Gottes zusammenfinden, besteht Gottes Haus.

Ich denke an ein Bild, das auf dem diesjährigen Hungertuch aus Peru zu sehen ist. Es wurde gemalt zur Geschichte von der Verklärung Jesu. Auf diesem Bild wurde Jesus selbst wie ein Haus gemalt, in das die Leute, sich an den Händen fassend hineingehen. Seine ausgebreiteten, schützenden Hände

sind das Dach, seine Beine die Wände, sein strahlen-bekrönter Kopf und sein freundliches Gesicht sind der Schmuck des Hauses. - Dort wo zu Christus als zu ihrem Haus die Menschen kommen, da gibt es ein Haus Gottes und da werden die Menschen dann auch alle ihre Fähigkeiten und ihr Vermögen dafür einsetzen, sich auch äußerlich einen würdigen Versammlungsort zu schaffen. Aber dort, wo das erste, die Gemeinde nicht ist, wird auch das zweite, der äußere Bau leer und kalt bleiben, dort wo er schon seit Jahrzehnten steht oder dort, wo er mit fremden Mitteln errichtet wird.

Wir – in der Paul-Gerhardt-Kirche, wir haben diesen äußeren Bau, hier unsere Kirche, das Gemeindehaus und die Räume in der Bornholmer Straße. So ist für uns nicht wie in Jerusalem damals der äußere Bau von Gotteshäusern das Hauptproblem, obwohl es dies in nicht weit entfernten Neubaugebieten schon sein kann und unsere Kirche jetzt auch gerade dafür Geld sammelt mit dem Aufruf „Neue Kirchen für neue Städte“, gerade auch bei der letzten Straßensammlung.

Für uns ist das Hauptproblem der innere Gemeindeaufbau. Wir müssen und wollen endlich wieder zu einem Gemeindeaufbau kommen. Statistisch gesehen haben wir evangelischen Christen in Deutschland seit rund 100 Jahren einen Gemeindeabbau zu verzeichnen. Trotz vieler erfreulicher Zeichen gibt uns jedes Nachrichtenblatt unserer Gemeinde zu erkennen, dass wir wieder einmal weniger geworden sind, denn es müssen wohl in jedem Monat mehr Beerdigungen als Taufen bekannt gegeben werden.

Nun wurde schon vieles versucht, um diesen Rückgang aufzuhalten: Besuchsdienste wurden eingerichtet, Missionarische Wochen durchgeführt, prominente Prediger wurden von weither herangeholt, Kirchentage und Konferenzen, die kirchliche Mitarbeiter spezialisieren sich immer mehr, um auch jede Alters-, Berufs- und Interessengruppe in der Gesellschaft zu erreichen. Viel wurde und wird versucht, diese Gesamttendenz aufzuhalten, aber bisher wurde das nicht erreicht. Liegt es an mangelnder Tüchtigkeit, Tauglichkeit, Ausbildung oder Kraft der Mitarbeiter? Liegt es an fehlendem Geld? Unser Wochenspruch sagt uns: Nein, daran liegt es nicht. Denn durch all diese Mittel wird das Haus Gottes nicht erbaut. Erbaut wird es durch Gottes Geist.

Darum können wir immer nur wieder unseren Herrn um seinen Geist bitten. Wenn er uns seinen Geist sendet, dann wird der Aufbau seiner Gemeinde und der Bau von Gotteshäusern zur Versammlung der Gemeinde kein Problem mehr sein. Nötig allein ist Gottes Geist.

Und der Geist Gottes wählt sich im allgemeinen Menschen zu seinem Werkzeug, als seine Boten und Diener aus, die mit unseren menschlichen Augen betrachtet nichts Besonderes sind, gerade eben nicht über besondere Fähigkeiten, Begabungen und Reichtümer verfügen. Jesus wählte sich einfache Menschen zu seinen Jüngern. Sie waren meist Fischer. Mose klagte darüber, dass er nicht geübt sei im Reden und damit überfordert, ähnlich der Prophet Jeremia. Jesus selbst war der Sohn eines Zimmermanns. Oder der Geist Gottes wählte sich Boten aus, solange sie noch nichts sind: im Mutterleib schon. Das bekennen Paulus, Jeremia und Samuel von sich. Oft dauert es dann lange bis solche Menschen im Sinne des Geistes Gottes zu wirken beginnen. Ja, es kann sein, dass sie erst einmal ganz andere Wege gehen. Denken wir an Paulus. Aber dann kommt der Tag, an dem Gottes Wort diese Menschen trifft, zum Teil wie ein Blitz aus heiterem Himmel – und sie zu einer bestimmten Aufgabe heranruft. Dort, wo Gottes Geist wirkt, da ist nichts unmöglich, da gibt es keinen Menschen mehr, der für seine Aufgabe ungeeignet wäre, so sehr dies auch nach menschlichem Verständnis der Fall wäre.

Aber Gott kann einem Menschen, einer Gemeinde und Kirche auch seinen Geist wieder nehmen und er tut es auch, nämlich dann, wenn man beginnt, eigenmächtig zu handeln, im eigenen Namen und sich einbildet, dass, was man tut, tue man aufgrund der eigenen Fähigkeiten, Klugheit und Kraft. So verlor der König Saul den Geist Gottes, als er nicht so, wie Gott es ihm hatte sagen lassen, den Bann an den besiegten Amalekiter vollstreckte, sondern nach eigenem Gutdünken handelte. So wurde Mose das Betreten des verheißenen Landes verwehrt, weil er dem Volke verschwiegen, dass er nur auf Grund des göttlichen Befehls Wasser aus dem Felsen hervorquellen lassen konnte. Und so nützte es Abraham gar nichts, dass er nicht wartete bis Gott ihm den versprochenen Sohn schenken

würde, dass er eigenmächtig sich eine Nebenfrau nahm und mit ihr einen Sohn zeugte. Es gab nur Ärger und Zerwürfnisse in der Familie.

Alles, was wir tun, um Gottes Haus hier zu bauen, in welcher Form auch immer, wird umsonst sein, wenn wir es nicht mit Gottes Geist tun, wenn wir nicht immer wieder um Gottes Geist bitten und auch – unter eifriger Bemühung Gottes Wort und Sprache zu verstehen – die Geduld haben zu warten, bis Gott uns wirklich seinen Geist sendet. So wie die Jünger zehn Tage nach dem Abschied von Jesus am Himmelfahrtstag in Jerusalem warten mussten und dies auch taten, indem sie miteinander beteten und beieinander blieben.

Gottes Geist aber wird nicht auf uns ruhen, wenn wir meinen, Gott habe uns zu seinen Werkzeugen gemacht, weil er vergessen hätte, dass wir dazu tauglich sind, da wir etwas können und – wir meinen es auch vorweisen zu können – auch etwas geleistet hätten in seinem Namen.

Wie oft erzählen wir nicht anderen, was wir alles als Christen, als kirchliche Mitarbeiter für bemerkenswerte Taten vollbracht haben. Wie oft beweisen wir anderen unser Christsein nicht dadurch, dass wir auf unsere Taten verweisen: „Ich helfe den Nachbarn, kümmere mich um alte Leute.“ „Das und das habe ich alles während meiner Amtszeit geschafft.“

Wir sind stolz darauf, statt demütig auf unseren Herrn zu verweisen, der uns die Kraft, das Talent und unsere Fähigkeiten gab und uns erwählte, als wir noch ein Niemand waren. Gott aber sendet uns seinen Geist, nicht um uns zu helfen, große Taten zu vollbringen, sondern um seine Verheißungen wahrzumachen und sein Haus, seine Gemeinde zu bauen. Gott hat uns in unserem Herrn Jesus Christus versprochen, seinen heiligen Geist zu senden und uns zu seinen Boten zu machen. Wir sollen Sprachen sprechen können, die wir vorher nicht kannten und uns mit Menschen verständigen können, die wir früher nicht verstanden, weil wir andere Sprachen hatten. Und solche unterschiedlichen Sprachen gibt es ja nicht nur unter den Völkern, sondern auch in einem Volk, in einer Gemeinde, in einer Familie.

Um dieses Pfingstwunder lasst uns besonders in diesen Tagen bitten und unter Fragen nach dem Wort Gottes und unter Lesen der Heiligen Schriften warten. Lasst uns unseren Herrn Jesus Christus um seinen heiligen Geist bitten! Amen